



«Ich kann sehr viel von meinen Schülern lernen»: Yun Zaubmayr schwärmt davon, wie rasch Kinder mit der Orgel vertraut sind

Sie zeigt kurzen Beinen den Weg zum Pedal

PORTRÄT/ Bereits Fünfjährige lernen bei ihr das Orgelspielen. Weil das technisch gar nicht so einfach ist, liess sich Yun Zaubmayr etwas einfallen.

«Ich muss erst die Schuhe wechseln», sagt Yun Zaubmayr. Sie zieht ihre Turnschuhe aus und schlüpft flugs in schwarze Tanzschuhe mit einer speziellen Sohle, die sich, wie sie erklärt, besonders zum Orgelspielen eignen. Dann setzt sie sich hinter die Orgel, kippt routiniert ein paar Schalter und setzt an zu einer Polka Mazur von Josef Strauss. Hände und Füsse sind flink im Einsatz. Sie spielt leicht, federnd. Der Kirchenraum wird zum imaginären Tanzsaal. «Kinder lieben Melodien wie diese», sagt sie.

LEICHTE HOLZBLÖCKE. Die Chinesin mit dem sympathischen Lachen und der natürlichen Ausstrahlung ist Organistin in der reformierten Kirche Dübendorf. Seit einem Jahr unterrichtet Yun Zaubmayr an der regionalen Musikschule. Dabei nimmt sie eine Pionierrolle ein: Sie bietet als Erste und bisher Einzige im deutschsprachigen Raum bereits für Kinder ab fünf Jahren kombiniert Orgel- und Klavierunterricht an.

Das Orgelspiel für kleine Kinder ist eine Herausforderung, denn: «Es braucht eine bestimmte Körpergrösse, um mit

den Füssen überhaupt an die Pedale zu kommen.» Zaubmayr wollte sich nicht damit abfinden, dass begeisterte Kinder aus diesem Grund nicht mit dem Spiel anfangen. «Sie beginnen mit Klavier und finden später vielleicht nicht mehr zur Orgel zurück.» Also suchte die engagierte Pädagogin nach einer praktischen Lösung. Mit einem Orgelbauer aus Luzern entwickelte sie spezielle Aufsätze, um die Pedale zu erhöhen. «Schauen Sie mal, wie leicht die sind», sagt sie und reicht die grossen Holzblöcke in die Runde. «Die Kinder können sie vor dem Spiel selber aufsetzen. Das ist wie Legobauen und macht Spass!»

Fünf Kinder sind derzeit bei ihr in der Stunde. Yun Zaubmayr hofft, dass es noch mehr werden und bald auch andere Orgellehrer von ihrer Methode Gebrauch machen. Um ihr Instrument beliebt zu machen, organisiert sie in der Kirche regelmässig Familienkonzerte. Mit «Peter und der Wolf» oder «Karneval der Tiere» werden auch Kirchenferne angesprochen. Nach der Aufführung dürfen die Kleinen die Orgel ausprobieren. Yun Zaubmayr schwärmt: «Die Kinder

Yun Zaubmayr, 32

1983 wurde Yun Zaubmayr in Shanghai geboren. Sie studierte in Wien und Basel Pädagogik und Konzertfach. Ihre theoretische Masterarbeit «Kombinierter Klavier- und Orgelunterricht für Anfänger (Kinder)» wurde prämiert; 2013 erhielt sie den Förderpreis des Basler Organistenverbandes für das beste Masterkonzert in diesem Jahr.

lernen extrem schnell.» Stolz zeigt sie auf ihrem iPad Filmaufnahmen aus dem Unterricht. «Dieser siebenjährige Junge hier ist so gut, dass er mit beiden Händen die gleiche Melodie und mit den Füssen Bass spielen kann.»

NÖTIGE DISZIPLIN. So locker und unkompliziert die 32-Jährige wirkt: Ihre Karriere forderte Zaubmayr viel Disziplin ab: Bereits im zarten Alter von vier Jahren sass sie täglich bis zu zwei Stunden am Keyboard und später an der elektronischen Orgel – im kommunistischen China war ein Klavier unerschwinglich.

Als Teenagerin kam sie nach Wien, wo sie ursprünglich ein Tonmeisterstudium beginnen wollte. Als sie im Stephansdom die Orgel hörte, wusste sie, wofür ihr Herz schlägt. Sie schrieb sich gleichentags im Konservatorium ein. Neben ihrer Tätigkeit als Kirchenmusikerin tritt die mehrfach preisgekrönte Organistin in Österreich, Deutschland, China, in der Slowakei und in der Schweiz auf. Privat mag sie es ruhig: Mit ihrem Ehemann wohnt sie im beschaulichen Städtchen Lenzburg. SANDRA HOHENDAHL-TESCH

schluss.

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Wie aus dem «Deetleef» Delf wurde

HEIKEL. In meiner Jugend kursierten auf dem Schulhof Schwulenzwitsche. Meist fehlte eine Pointe. Immerhin: Für die Animation der Lachmuskulatur diente das langgedehnte ausgesprochene «e» von «Deetleef». Mein Vorname wurde mir zur Last. Sicher: Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Aber wer lacht schon als Pubertierender bei einer so heiklen Sache wie der Sexualität über sich selbst? Aus Detlef wurde Delf.

GRUSELIG. Anfang 1970er-Jahre: Manchmal gab «Dr. Sommer» im Jugendmagazin «Bravo» Jugendlichen mit gleichgeschlechtlicher Neigung eine verständnisvolle Antwort. Aber unter uns Jungs galt es als ausgemacht: Etwas Gruseliges wie Homosexualität lässt sich kaum mehr ausdenken. Wie meine Schulfreunde und mein ganzes soziales Umfeld war ich davon überzeugt: Schwulsein ist widernatürlich. Schon früh hat sich das Bild festgesetzt, dass zur Sexualität das Kinderkriegen, also Mann und Frau, gehören.

BERÜHREND. Mich störten die Detlef-Witze, aber nicht die sich dahinter verbergende, abgründige Verachtung der Schwulen. Erst im Studium begegnete ich Schwulen und Lesben. Langsam lösten sich die Stammtisch-Stereotypen auf. Aber diese Toleranz, die oft eben auch Gleichgültigkeit ist, schlug erst in echter Empathie um, als mir ein aidskranker Schwuler seine Lebensgeschichte erzählte. Die sexuellen Suchbewegungen seiner Jugend, die Konflikte mit dem Elternhaus, die ihn beinahe in den Suizid führten, machten mir klar: Gegen die Diskriminierung der Schwulen müssen wir Heteros einstehen.

GEWANDELT. Als 1996 in der Reformierten Kirchensynode in St. Gallen der Segen für Gleichgeschlechtliche in der Kirchenordnung verankert werden sollte, schrieb ich einen Artikel. Ein Pfarrer wettete gegen die Akzeptanz einer Segensspende: «Bei den Befürwortern wird Theologie zur Vulgärpsychologie.» Und er diktierte mir weiter in den Notizblock: «Nicht jede Form von Eros muss ausgelebt werden.» Achtzehn Jahre später hören sich solche Sätze verstaubt und antiquiert an. Die reformierte Kirche hat sich gewandelt – und ich mich mit ihr.

CHRISTOPH BIEDERMANN



AUS DEN REBBERGEN DES HERRN

100 JAHRE KIRCHENBOTE

1971

AUF DAS WIE DER AUTORITÄT KOMMTS AN

Die antiautoritäre Erziehung – sie ist 1971 in aller Munde. Auch der «Kirchenbote» befasst sich im Januar damit. Als Erzieher müsse man sich stets bewusst sein, so heisst es im Leitartikel, dass Erziehen immer auch Führen heisse und dass junge Menschen ein Bedürfnis nach Führung und Autorität hätten. Es ginge also nicht um eine autoritätslose Erziehung. Das Kernproblem sei das Wie der Autorität. Zentral müsse sein, Heranwachsende widerstandsfähig zu machen für

ihre ich- und herrschsüchtigen Anlagen. Jeglicher physische wie geistige Terror seitens der Erzieher sei dabei «verabscheuungswürdig», denn er vergewaltige die Seele des Kindes. In einem weiteren Artikel wird darauf verwiesen, was die Problematik der antiautoritären Erziehung sei: «Das Individuum entfaltet sich, lernt aber nicht, für andere Menschen zu leben.» Bei der Frage nach dem Sinn des Lebens komme Gott eine wichtige Bestimmung zu, und zwar dem Gott der Liebe, der Hinneigung zum Menschen und des Verständnisses. Das sei die Richtschnur für unser Verhalten. sts



Erziehen ist nicht einfach

FOTO: ARCHIV KIRCHENBOTE